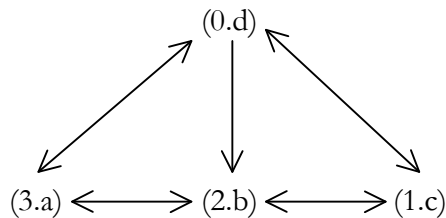


Die präsemiotische Zeichenrelation als sprachliches Zeichenmodell

1. Die in Toth (2008) eingeführte präsemiotische Zeichenrelation

PZR = (3.a 2.b 1.c 0.d)

kann man relationstheoretisch wie folgt schematisch darstellen:



Mit einer Ausnahme sind also sämtliche 5 möglichen Relationen bilateral; einzig die Relation $*(2.b) \rightarrow (0.d)$ kann es semiotisch nicht geben, denn ein Zeichen kann nach Benses Invarianzprinzip ein Objekt nicht verändern (Bense 1975, S. 40 ff.). Nachfolgend schauen wir uns die 5 Relationen im einzelnen an.

1.1. Die unilaterale Relation $(0.d) \rightarrow (2.b) \equiv [\delta, (d.b)]$

Das kategoriale Objekt (0.d) ist das vorgegebene Objekt zuzüglich dessen präsemiotische trichotomische Kennzeichnung als Sekanz (0.1), Semanz (0.2) oder Selektanz (0.3). Im Rahmen der Semiosis wird das kategoriale Objekt in einen Objektbezug (2.b) des Zeichens im Sinne eines Meta-Objekts (Bense 1967, S. 9) transformiert. Diese Relation ist also nicht arbiträr, weil die trichotomische Gliederung den vorgegebenen Objekten inhäriert.

1.2. Die bilaterale Relation $(3.a) \leftrightarrow (2.b) \equiv [\beta^\circ, (a.b)]$

Der Objektbezug tritt einerseits im Rahmen der Bedeutungsfunktion in Relation mit dem Interpretanten, andererseits tritt der Interpretant mit dem Objektbezug im Rahmen der Replikationsfunktion in Relation. Diese Relationen sind nicht-arbiträr, wenn es sich um natürliche Zeichen (Anzeichen) handelt, wenn also ein Objekt selbst als Zeichen dient, da vorausgesetzt werden kann, dass Objekte von allen Menschen in etwa derselben Weise wahrgenommen, um überhaupt identifiziert zu werden. Die Relationen sind jedoch dann arbiträr, wenn der Zeichenträger, d.h. das Mittel der Zeichenrelation, nicht mit dem zu substituierenden Objekt identisch bzw. kein Teil davon ist. Beispielsweise ist ja der Objektbezug eines verknoteten Taschentuches nur für den Zeichengeber bekannt.

1.3. Die bilaterale Relation $(2.b) \leftrightarrow (1.c) \equiv [\alpha^\circ, (b.c)]$

Diese Teilrelation der vollständigen Zeichenrelation entspricht dem Saussureschen Zeichen als Relation zwischen einem Objektbezug und einem Mittel bzw. umgekehrt. In der Theoretischen Semiotik wird auch von der Bezeichnungsfunktion $(1.c) \rightarrow (2.b)$ und der Involutionsfunktion $(2.b) \rightarrow (1.c)$ gesprochen. Beide Relationen sind arbiträr, wie etwa die Verschiedenheit der Lexeme für dieselben Objekte zwischen verschiedenen Sprachfamilien, manchmal sogar innerhalb von Sprachfamilien zeigt.

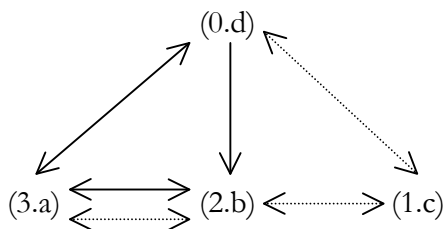
1.4. Die bilaterale Relation $(3.a) \leftrightarrow (0.d) \equiv [\gamma^\circ \delta^\circ, (a.d)]$

Diese Relationen betreffen die Wahrnehmung des vorgegebenen Objektes als kategoriales durch den Interpretanten, d.h. das Bewusstsein jemandes, der das Objekt als Zeichen interpretiert. Da angenommen werden darf, dass prinzipiell alle Menschen Objekte in etwa derselben Weise wahrnehmen, ist diese Relation nicht-arbiträr.

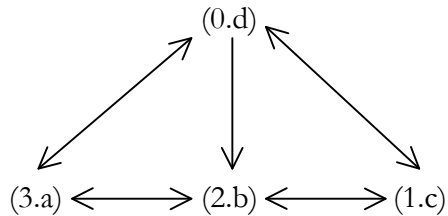
1.5. Die bilaterale Relation $(0.d) \leftrightarrow (1.c) \equiv [\gamma, (d.c)]$

Diese beiden Relationen betreffen das Verhältnis des kategorialen Objektes zum Mittel, d.h. Zeichenträger. Da der Zeichengeber völlig frei ist, mit welchem Zeichenträger er ein Objekt repräsentiert – und das gilt sogar für seine Entscheidung, entweder das Objekt bzw. ein Teil von ihm selbst im Falle von natürlichen Zeichen oder einen objektfremden Zeichenträger im Falle von künstlichen Zeichen zu wählen –, sind diese Relation arbiträr.

Wir können deshalb unser obiges präsemiotisches Modell des sprachlichen Zeichens bezüglich der Verteilungen von Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität auch wie folgt darstellen (ausgezogene Pfeile bezeichnen nicht-arbiträre, gepunktete Pfeile bezeichnen arbiträre Relationen):



2. Wie man anhand unserer beiden Varianten des präsemiotischen Zeichenmodells bemerkt haben wird, gibt es hier also 5 elementare sprachliche Relationen, wovon 4 sogar bilateral sind. Dass hiermit die übliche grobe Einteilung der semiotischen Linguistik seit Charles Morris, bestehend aus Syntaktik oder Syntax, Semantik und Pragmatik, wie sie etwa auch in Toth (1993, 1997a, 1997b) vorausgesetzt wurde, hinfällig ist, versteht sich von selbst.



Wir schauen uns wieder die einzelnen Relationen, diesmal innerhalb einer Theorie der sprachlichen Zeichen, an:

2.1. (0.d) \rightarrow (2.b):

Das durch diese Relation fundamentalkategorial gekennzeichnete Gebiet umfasst die Beziehungen der aussersprachlichen Realität zu der durch die sprachlichen Zeichen kodierten denotativen oder Bezeichnungs-Semantik.

2.2. (0.d) \leftrightarrow (1.c):

Das durch diese Relation fundamentalkategorial gekennzeichnete Gebiet umfasst die Beziehungen der aussersprachlichen Realität zu den sprachlichen Mitteln, d.h. Zeichenträgern.

2.3. (0.d) \leftrightarrow (3.a):

Das durch diese Relation fundamentalkategorial gekennzeichnete Gebiet umfasst die Beziehungen der aussersprachlichen Realität zu ihrer Wahrnehmung.

2.4. (2.b) \leftrightarrow (3.a):

Das durch diese Relation fundamentalkategorial gekennzeichnete Gebiet umfasst die Beziehungen zwischen denotativer und designativer Semantik, d.h. zwischen Bezeichnungs- und Bedeutungs- oder Sinn-Semantik.

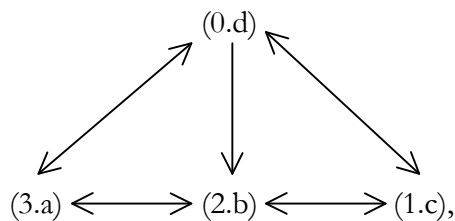
2.5. (1.c) \leftrightarrow (2.b):

Das durch diese Relation fundamentalkategorial gekennzeichnete Gebiet umfasst die Beziehungen zwischen den Zeichenträgern und den Objektbezügen der Zeichen. Es handelt sich also im Sinne der traditionellen Grammatik um die Zuordnung von Lauten zu "Bedeutungen".

Wie man sieht, entspricht also gerade ein einziges durch die fünf Relationen gekennzeichnetes Gebiet einem traditionellen linguistischen Teilgebiet (2.5.). Die den Relationen (2.1.) bis (2.3.) entsprechenden Gebiete gehören zwar wegen des Einbezugs aussersprachlicher Objekte an sich zur Pragmatik, werden aber innerhalb der Linguistik kaum oder marginal behandelt. Das der Relation (2.4.) entsprechende Gebiet verweist auf die ausserhalb der französischen Semiologie nicht sehr weit gediehenen systematischen Untersuchungen zum Verhältnis denotativer und konnotativer Bedeutungen. Zusammenfassend darf man also sagen, dass die linguistische Interpretation des allgemeinen präsemiotischen Zeichenmodells

die grammatischen Teilgebiete der Semantik und der Pragmatik nicht verwirft, aber aufgliedert und in eigene Teilgebiete verweist. Somit kommt in einer auf der Präsemiotik basierenden Grammatiktheorie einzig der Syntax kein spezielles Gebiet zu. Im Anschluss an die Argumentationen bei Toth (1997a, S. 119 ff.) kann man aber festhalten, dass in einer semiotischen Linguistik die eine Syntax zugunsten von mehreren "Taktiken" aufgegeben wird, die damit die möglichen Kombinationen von Lauten und Silben innerhalb eines Wortes ebenso festlegen wie die Kombinationen von Wörtern in einem Satz, von Sätzen in einem Text oder, in Übereinstimmung mit der Stratifikationsgrammatik, sogar von Sememen oder Elementarbedeutungen zu syntagmatischen oder textematischen Bedeutungskomplexionen.

3. Unsere obigen Differenzierungen der möglichen Teilrelationen innerhalb des prä-semiotischen Zeichenmodells hinsichtlich von Arbitrarität und Nicht-Arbitrarität betrafen, das muss hier ausdrücklich betont werden, ausschliesslich dieses Zeichenmodell als sprachliches, d.h. linguistisches Zeichenmodell, denn vom rein semiotischen Standpunkt aus gesehen ist keine der fünf Teilrelationen vollständig arbiträr, wenn man darunter eine zeichentheoretische Willkürlichkeit versteht. Wenn wir also unser Zeichenmodell in seiner ersten Variante nochmals anschauen:



dann ist es klar, dass die ihm zugrunde liegende fundamentalkategoriale Ordnung genau wie beim triadischen Peirceschen Zeichenmodell eine retrosemiosisch-degenerative ist:

$$(3.a) \rightarrow (2.b) \rightarrow (1.c) \rightarrow (0.d) \text{ mit } a, b, c, d \in \{.1, .2, .3\}$$

und dass die möglichen trichotomischen Stellenwerte (also die Werte für a, ..., d) durch das allgemeine semiotische Ordnungsprinzip für Zeichenklassen

$$(a \leq b \leq c \leq d)$$

eingeschränkt werden. Zeichenrelationen wie *(3.3 2.2 1.1 0.1), *(3.1 2.2 1.3 0.2), *(3.2 2.1 1.2 0.3), usw. sind also keine Zeichenklassen. Aus diesem Ordnungsprinzip folgt also, dass wir die 5 möglichen Partialrelationen berechnen können und dass sie also deshalb semiotisch nicht-arbiträr sind, obwohl einige von ihnen linguistisch arbiträr sind. Wir bekommen die folgenden möglichen Partialrelationen:

$$3.1. (0.d) \rightarrow (2.b): \quad (0.1, 2.1); (0.2, 2.1), (0.2, 2.2); (0.3, 2.1), (0.3, 2.2), (0.3, 2.3)$$

$$3.2. (0.d) \leftrightarrow (1.c): \quad (0.1, 1.1); (0.2, 1.1), (0.2, 1.2); (0.3, 1.1), (0.3, 1.2), (0.3, 1.3)$$

$$3.3. (0.d) \leftrightarrow (3.a): \quad (0.1, 3.1); (0.2, 3.1), (0.2, 3.2); (0.3, 3.1), (0.3, 3.2), (0.3, 3.3)$$

3.4. (2.b) \leftrightarrow (3.a): (2.1, 3.1); (2.2, 3.1), (2.2, 3.2); (2.3, 3.1), (2.3, 3.2), (2.3, 3.3)

3.5. (1.c) \leftrightarrow (2.b): (1.1, 2.1); (1.2, 2.1), (1.2, 2.2); (1.3, 2.1), (1.3, 2.2), (1.3, 2.3)

In kategoriethoretischer Notation:

3.1'. $[\delta, (d.b)]$: $[\delta, id1]; [\delta, \alpha^\circ], [\delta, id2]; [\delta, \alpha^\circ\beta^\circ], [\delta, \beta^\circ], [\delta, id3]$

3.2'. $[\gamma, (d.c)]$: $[\gamma, id1]; [\gamma, \alpha^\circ], [\gamma, id2]; [\gamma, \alpha^\circ\beta^\circ], [\gamma, \beta^\circ], [\gamma, id3]$

3.3'. $[\delta\gamma, (d.a)]$: $[\delta\gamma, id1]; [\delta\gamma, \alpha^\circ], [\delta\gamma, id2]; [\delta\gamma, \alpha^\circ\beta^\circ], [\delta\gamma, \beta^\circ], [\delta\gamma, id3]$

3.4'. $[\beta, (b.a)]$: $[\beta, id1]; [\beta, \alpha^\circ], [\beta, id2]; [\beta, \alpha^\circ\beta^\circ], [\beta, \beta^\circ], [\beta, id3]$

3.5'. $[\alpha, (c.b)]$: $[\alpha, id1]; [\alpha, \alpha^\circ], [\alpha, id2]; [\alpha, \alpha^\circ\beta^\circ], [\alpha, \beta^\circ], [\alpha, id3]$

Wie man leicht erkennt, liegt den Teilrelationen (3.1.') bis (3.5.') also eine gemeinsame abstrakte kategoriethoretische Struktur

$[\text{—}, id1]; [\text{—}, \alpha^\circ], [\text{—}, id2]; [\text{—}, \alpha^\circ\beta^\circ], [\text{—}, \beta^\circ], [\text{—}, id3],$

wobei die den 5 Relationen zugeordneten grammatischen Teilgebiete je eindeutig durch einen initialen Morphismus charakterisiert werden, nämlich

3.1. (0.d) \rightarrow (2.b) durch δ

3.2. (0.d) \leftrightarrow (1.c) durch γ

3.3. (0.d) \leftrightarrow (3.a) durch $\delta\gamma$

3.4. (2.b) \leftrightarrow (3.a) durch β

3.5. (1.c) \leftrightarrow (2.b) durch α

Die nicht-arbiträren Relationen des als sprachliches interpretierten präsemiotischen Zeichens sind also auf semiotischer Ebene nicht mehr sichtbar. Auf semiotischer Ebene ist die Arbitrarität des präsemiotischen Zeichens durch den Rahmen der 6 möglichen natürlichen Transformationen pro Partialrelation und innerhalb der Transformationen durch je einen konstanten zweiten Morphismus für alle 6 natürlichen Transformationen sowie durch einen pro Partialrelation konstanten ersten Morphismus eingeschränkt.

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Toth, Alfred, Semiotik und Theoretische Linguistik. Tübingen 1993

Toth, Alfred, Entwurf einer Semiotisch-Relationalen Grammatik. Tübingen 1997 (1997a)

Toth, Alfred, Auf dem Weg zur ersten semiotischen Grammatik. In: Bayer, Udo/Hansen, Juliane (Hrsg.), Signum um Signum. Festschrift Elisabeth Walther. Baden-baden 1997, S. 298-310 (1997b)

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

©2008, Prof. Dr. Alfred Toth